

# Studium als geistlicher Trost

## Zum Verhältnis von Theologie und Frömmigkeit im Dominikanerorden

*Ulrich Engel*

**I**m ehemaligen Dominikanerkonvent San Marco in Florenz – heute Museum – findet sich ein bekanntes, vielfach reproduziertes Fresko, das den hl. Dominikus darstellt. Das Bild in Zelle 7 zeigt den Ordensgründer unterhalb einer Darstellung der Verspottung Christi. Seine Haltung ist konzentriert. Auf seinem Schoß liegt ein aufgeschlagenes Buch. Sein Blick ist auf das Buch gerichtet. Er liest. Studiert Dominikus hier oder betet er? Auf jeden Fall sitzt er.



Fra Angelico, Hl. Dominikus (zwischen 1438-1450), Museum San Marco, Florenz  
[Ausschnitt]

### Kniende oder sitzende Theologie?

Geht es um das Verhältnis von Theologie und Frömmigkeit, dann wird oft und zuerst Hans Urs von Balthasars Wort von der „knienden Theologie“ zitiert. Vor knapp einem

halben Jahrhundert schrieb der Schweizer Theologe, den Blick fest auf die Kirchenväter und ihre Zeit gerichtet: „Man wußte damals, was theologischer Stil ist: die selbstverständliche Einheit wie der Glaubens- und der Wissenshaltung so auch der Sachlichkeit und der Ehrfurcht. Die Theologie war, solange sie eine Theologie der Heiligen war, eine betende, eine kniende Theologie. Darum ist ihr Gebetsertrag, ihre Fruchtbarkeit für das Gebet, ihre gebetserzeugende Macht so unabsehbar gewesen“<sup>1</sup>. Bis in unsere Tage hinein hallt das Echo dieser These nach. Jüngst etwa sah sich Papst Benedikt XVI. gerade durch die zitierten Worte motiviert, „den rechten Stellenwert des Forschens in der Theologie noch einmal zu überdenken.“<sup>2</sup>

Worum ging es von Balthasar in seinem Beitrag über das Verhältnis von *Theologie und Heiligkeit*? Schon im Eingangssatz markiert er deutlich seinen Standpunkt: „Es gibt in der Geschichte der katholischen Theologie kaum ein Ereignis, das weniger beachtet worden ist und doch mehr Beachtung verdient als die Tatsache, daß es seit der Hochscholastik wenig heilige Theologen mehr gab.“<sup>3</sup> Zum Ausdruck kommt hier die Sicht einer Verfallsgeschichte der Theologie: Wo deren Vertreter einst noch heiligmäßig auftraten, verdienen ihre modernen Epigonen das Prädikat kaum mehr. Eine solche theologiegeschichtliche Wertung, wie sie von Balthasar hier präsentiert, kommt nicht ‚unschuldig‘ daher. Vielmehr erweist sie sich als interessegeleitet, spielt sie doch die betende Theologie der Heiligen gegen die wissenschaftliche Theologie (der Unheiligen) mitsamt der ihr eigenen Rationalität aus: „Irgendeinmal geschah die Wendung von der knienden Theologie zur sitzenden Theologie (...). Die ‚wissenschaftliche‘ Theologie wird gebetsfremder und damit unerfahrener im Ton, mit dem man über das Heilige reden soll“<sup>4</sup>.

Dass sich gegen diese rationalitäts-skeptische Haltung auch kritische Stimmen erhoben, verwundert kaum. Paradigmatisch erwähnt sei in diesem Zusammenhang Mannes Dominikus Koster. Der in Walberberg lehrende Dogmatiker wandte sich vehement gegen die seiner Meinung nach in von Balthasars Entwurf deutlich zutage tretende Abwertung der modernen wissenschaftlichen Theologie.<sup>5</sup> Koster's Einwand betraf dabei vor allem eine zu wenig kritische Rezeption der Vätertheologie (zu Lasten der Schultheologie).

Meines Erachtens aber muss die Kritik noch grundsätzlicher ansetzen. Denn insofern von Balthasar Vernunft (Wissenschaftlichkeit) und Glaube (Heiliges) nicht zu versöhnen in der Lage ist, ist sein Theologiebegriff insgesamt problematisch. Daraus resultierend opfert von Balthasar die begrifflich-reflexive Rede über Gott (Theologie) der Rede zu Gott (Gebet). Die ob ihres vorgeblichen Rationalismus' denunzierte wissenschaftliche Theologie muss dann als negatives Zerrbild der wahren, d.h. frommen Theologie herhal-

<sup>1</sup> H.U. Balthasar, *Verbum Caro* (Skizzen zur Theologie 1), Einsiedeln <sup>3</sup>1990, 224; ursprünglich erschienen unter dem Titel: *Theologie und Heiligkeit*, in: *Wort und Wahrheit* 3 (1948), 881–897.

<sup>2</sup> Benedikt XVI., *Botschaft an die Teilnehmer der internationalen Konferenz anlässlich des 100. Geburtstages des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar*: [www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/messages/pont-messages/2005/documents/hf\\_ben-xvi\\_mes\\_20051006\\_von-balthasar\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/pont-messages/2005/documents/hf_ben-xvi_mes_20051006_von-balthasar_ge.html) (Zugriff: 13.8.2006).

<sup>3</sup> H.U. Balthasar, *Verbum Caro*, a.a.O., 195.

<sup>4</sup> Ebd., 224.

<sup>5</sup> Vgl. M.D. Koster, *Theologie und Heiligkeit. Eine kritische Entgegnung*, in: *Die Neue Ordnung* 4 (1950), 113–121. – Zu Person und Werk vgl. O.H. Pesch, *Mannes Dominikus Koster OP (1901–1981). Kirche als „Volk Gottes“*, in: Th. Eggenberger / U. Engel (Hrsg.), „Mutig in die Zukunft!“ *Dominikanische Beiträge zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 10)*, Leipzig 2007 [in Vorbereitung].

ten. Letztlich haben wir es bei von Balthasar mit einer eher dualistischen Konzeption zu tun.

### Studium als geistlicher Trost

Um dieser bis heute allgegenwärtigen Gefahr des Dualismus – hier weltliche Wissenschaft, dort gottgefällige Frömmigkeit – zu entkommen, setze ich anders an: bei der Tradition des Predigerordens. Symbolisch dafür steht das Bild des im Sitzen meditierenden/studierenden Dominikus des Fra Angelico. Mein dezidiertes Interesse ist, „die Wege einer wissenschaftlich-akademischen und einer lebensweltlich-religiösen Ordnung (...) zusammenzuhalten und damit ruinösen Trennungsbestrebungen entgegenzuarbeiten“<sup>6</sup>. In der Studienkonzeption der Dominikaner waren Wissenschaft und Frömmigkeit von Beginn an eng aufeinander bezogen.<sup>7</sup> Ulrich Horst hat diesen Konnex jüngst am Beispiel des 1256 abgeschlossenen Textes *Contra impugnantes Dei cultum et religionem* des Thomas von Aquin untersucht. Das Opusculum, ursprünglich eine *ad hoc* auf den Pariser Mendikanten- und Universitätsstreit reagierende Gelegenheitsschrift, wurde von den Predigerbrüdern des 13. Jahrhunderts bald schon als Programmatik in eigener Sache rezipiert. Thomas gelingt dort „eine vertiefte Verhältnisbestimmung zwischen Studium und Predigt und eine mit großem Nachdruck konzipierte Zuordnung einer scholastisch betriebenen Theologie zur konventualen *vita religiosa*. Wissenschaft und Frömmigkeit, einst als Spannung oder gar als Gegensatz empfunden, werden nunmehr strikt aufeinander bezogen, um sich gegenseitig zu befruchten.“<sup>8</sup> Zwar ist das Studium auf das Ziel des Ordens, die Predigt der Barmherzigkeit Gottes zum Heil der Menschen, hingeordnet<sup>9</sup> – und insofern (wie die Observanzen und Gelübde auch) ‚nur‘ als ein Mittel anzusehen, das der Seelsorge (*cura animarum*) zu dienen hat –, doch ist es zugleich auch „integraler Teil der klösterlichen Spiritualität“<sup>10</sup>.

Genauer noch bestimmt Thomas das Studium als „geistlichen Trost“ (*spirituale solatium*).<sup>11</sup> Das bedeutet: „Die religiöse Existenz des Predigerbruders gründet nicht mehr allein auf *meditatio* und *lectio*, sondern auch auf der *disputatio*, d.h. auf einer Theologie, wie sie inzwischen an den Universitäten und Hochschulen üblich geworden war.“<sup>12</sup> Damit ist eine klösterliche Lebenspraxis markiert, die sich radikal von allen „antiintellektuellen Tendenzen“<sup>13</sup> der mönchisch-feudalen Tradition verabschiedet. Neu am Orden

<sup>6</sup> 26 Jahre theologischer Grundkurs – ein Rückblick. Interview mit T.R. Peters am 13.11.2003, in: B. Langenohl / Ch. Große Rüschkamp (Hrsg.), *Wozu Theologie? Anstiftungen aus der praktischen Fundamentaltheologie* von Tiemo Rainer Peters (Religion – Geschichte – Gesellschaft Bd. 32), Münster 2005, 77–84, hier 81f.

<sup>7</sup> Zu Stellenwert und Organisation des Studiums im Predigerorden vgl. grundlegend M.-D. Chenu, *Le Saulchoir. Eine Schule der Theologie* (Collection Chenu Bd. 2), Berlin 2003, bes. 54–88.

<sup>8</sup> U. Horst, *Wege in die Nachfolge Christi. Die Theologie des Ordensstands nach Thomas von Aquin* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens N.F. Bd. 12), Berlin 2006, 20. – Grundsätzlich dazu siehe auch Th. Eggenesperger, *Wege in die Nachfolge*. Ulrich Horst untersucht die Theologie des Ordensstandes nach Thomas von Aquin, in: *Orientierung* 70 (2006) [im Druck].

<sup>9</sup> Vgl. LCO, *Fundamentalkonstitution* § 4.

<sup>10</sup> U. Horst, *Wege in die Nachfolge Christi*, a.a.O., 21.

<sup>11</sup> Vgl. *Contra impugnantes Dei cultum et religionem*, ed. H.-F. Dondaine (Editio Leonina Bd. 41), Roma 1970, A 5 – A 181, hier A 51f. (Prologus).

<sup>12</sup> U. Horst, *Wege in die Nachfolge Christi*, a.a.O., 75.

<sup>13</sup> Ebd., 34.

der Predigerbrüder ist die enge Verknüpfung von überlieferter Frömmigkeit (in Form von Kontemplation und Schriftlesung) auf der einen und theologischer Intellektualität (mit der scholastischen Disputation) auf der anderen Seite. Ulrich Horst erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass das Studium nach Auffassung der ersten Generationen von Predigerbrüdern religiösen Charakters war. Deutlich wird dies u.a. darin, dass ein Bruder mit der Ausübung des theologischen Lehramtes „zur Vergebung der Sünden“ (*in remissionem peccatorum*) beauftragt wurde.<sup>14</sup>

### Prozess der fortdauernden Inkarnation

Im Gefolge des Thomas von Aquin begreife ich Glaube (*fides*) und Vernunft (*ratio*) nicht als zwei einander widersprechende Welten. Die oftmals vermisste Verknüpfung zwischen Glaube und Vernunft bzw. Frömmigkeit und wissenschaftlicher Theologie erkenne ich im Ereignis der Inkarnation. Dieses stellt nicht primär einen bestimmten Inhalt der theologischen Aussage dar. Vielmehr verstehe ich Inkarnation im Anschluss an Marie-Dominique Chenu als eine theologische Denkform.<sup>15</sup> „Ohne Zweifel ist das Christentum das Mysterium des in mir lebenden, sterbenden und auferstehenden Christus; aber wie hat sich dieses Mysterium vollzogen? In einer Inkarnation, d.h. in einem Kommen Gottes in die Zeit und in die Geschichte (...). Als Konsequenz ist die Ankunft Christi, oder besser: die Zeit zwischen den beiden Ankünften Christi, nämlich der historischen Ankunft und der endzeitlichen, die Transformation der Welt“<sup>16</sup>.

Weil sich das inkarnierte Gotteswort in der Geschichte verzeitlicht hat, kann und muss es in eben dieser Geschichte immer wieder neu Fleisch werden. Eine theologische Reflexion, die in diesem Inkarnationsgeschehen wurzelt, kann nur ein Denken sein, das vom politisch, sozial und kulturell Konkreten in all seinen historischen Gestalten ausgeht und darin je neu angemessene Ausdrucksformen für Gottes Wort findet. Ihren Ort hat die so bestimmte theologische Praxis in der Kirche als Volk Gottes: „Insofern der Kirche dieses göttliche Wort anvertraut ist, hat sie teil an dem Anspruch je neuer Inkarnation.“<sup>17</sup> Nach Chenus Überzeugung hat sich die Inkarnation Gottes also nicht bloß einmal vor 2000 Jahren ein für alle Mal in Judäa ereignet, sondern sie setzt sich in der Geschichte fort. Entsprechend kann man mit dem kanadischen Theologen Christophe F. Potworowski von einem Prozess der fortdauernden Inkarnation (*process of continued incarnation*) sprechen.<sup>18</sup>

In der theologischen Reflexion realisiert sich die Menschwerdung auf zweifache Weise: als Inkarnation *in Begriffen* des Gotteswortes – etwa in dogmatischen Sätzen – wie auch als Inkarnation des Gotteswortes *in der Theologin und im Theologen*, die/der ihren/seinen Glauben auf die historischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten hin und von diesen her denkt. Die theologische Hermeneutik der Inkarnation glaubt fest an die –

<sup>14</sup> Vgl. ebd., Anm. 30.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu U. Engel, Theologische Mystik im Konflikt. Marie-Dominique Chenu OP und die Grundintuitionen seiner Theologie, in: M. Delgado / G. Fuchs (Hrsg.), Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung. Bd. 3: Moderne (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte Bd. 4), Fribourg – Stuttgart 2005, 351-369.

<sup>16</sup> M.-D. Chenu, La Parole de Dieu. II: L'Évangile dans les temps, Paris 1964, 114.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ch.F. Potworowski, Contemplation and Incarnation. The Theology of Marie-Dominique Chenu (McGill-Queen's Studies in the History of Ideas Bd. 33), Montreal u.a. 2001, XV.

sicherlich oftmals verborgene – Anwesenheit Gottes in den geschichtlich konkreten Gegebenheiten der Welt. Sie sucht im Antlitz des Anderen diesen als Anderen und damit als einen Menschen mit der ihm eigenen Würde wahrzunehmen. In ihm erkennt er das Antlitz Jesu Christi. In diesem Sinne verstehe ich die These Chenu: „Der Theologe ist ein Glaubender.“<sup>19</sup> Als solcher reflektiert er die Vor-Gabe der Offenbarung, die uns als Wort Gottes in menschlichen Worten überliefert ist. Dabei ist es Aufgabe eines solchen im Glauben gründenden und zugleich in der konkreten Geschichte sich realisierenden Erkenntnisprozesses, „Gottes verborgene Gegenwart zu finden und (...) zu zeigen, dass die Einheit der Wirklichkeit, nach der wir uns sehnen, bereits gegeben ist, wenn auch auf verborgene Weise.“<sup>20</sup> Nur wenn man die geschichtliche Evidenz dieser unserer Welt mit ihren Differenzen und Brüchen anerkennt und darin an ihre grundsätzliche Gottgewolltheit glaubt, kann man aus ihrem Innersten heraus Gott und Christus immer wieder und je neu ansichtig werden.

### Studium des Gotteswortes – Studium der Welt

In der Tradition des Predigerordens meint Studium immer das Studium des Wortes Gottes: „Bruder Dominikus mahnte und ermunterte oft die Brüder des Ordens mündlich und in seinen Briefen, sie sollten immer im Neuen und im Alten Testament studieren.“<sup>21</sup> Ein solches Studium ist aber nicht notwendigerweise ausschließlich exegetisch oder bibeltheologisch ausgerichtet. Auch ist es nicht unbedingt allein auf die biblischen Texte fokussiert. Ausgehend von der im Dominikanerorden traditionell sehr starken Betonung der Inkarnation des Gotteswortes in die menschlich-weltlichen Gegebenheiten, ist unter dem Studium des Gotteswortes die intellektuelle Auseinandersetzung mit allen in dieser Welt vorkommenden Realitäten zu verstehen. Nach Thomas von Aquin spricht die Theologie nicht bloß über Religion oder über Gott als Gegenstand des menschlichen Wissens, sondern über *alles* – und zwar unter dem Aspekt Gottes (*sub ratione Dei*).<sup>22</sup> Insofern also Gott wie auch die geschaffene Wirklichkeit in ihrer Beziehung zum göttlichen Ursprung den Gegenstand der Theologie bilden, sind auch die außertheologischen Studien legitimiert. Entsprechend vehement verfocht Thomas die These, dass die Ordensleute nicht nur Theologie zu treiben hätten, sondern sich auch den so genannten weltlichen Wissenschaften zuwenden dürften.

Dass Thomas den Mendikanten im allgemeinen und den Dominikanern im besonderen die Beschäftigung mit säkularem Wissen zuerkannte, überrascht. Denn die Empfehlung des Aquinaten stand zu jener Zeit (noch) im Widerspruch zu einer Anordnung der Konstitutionen der Predigerbrüder, welche die weltlichen Wissenschaften vom Studienprogramm ausschlossen und die Lektüre von Büchern der Heiden und Philosophen verbot.<sup>23</sup>

Es ist ganz wesentlich der Verdienst von Albertus Magnus, „der Philosophie den Raum im Studium der Dominikaner zu geben, den sie einnehmen mußte, um eine wirkliche Synthese von griechisch-arabischer Wissenschaft und christlicher Weisheit zu

<sup>19</sup> M.-D. Chenu, *Le Saulchoir*, a.a.O., 123.

<sup>20</sup> E. Borgman, *Theologie: Wissenschaft and den Grenzen*, in: *Concilium* 42 (2006), 248–258, hier 251f.

<sup>21</sup> *Acta canonizationis S. Dominici*, Nr. 29, hier zit. nach: Dominikus, hrsg. und eingeleitet von V.J. Koudelka (*Gotteserfahrung und Weg in die Welt*), Olten – Freiburg/Br. 1983, 181.

<sup>22</sup> Vgl. *STh I* 1,7 c.

<sup>23</sup> Vgl. U. Horst, *Wege in die Nachfolge Christi*, a.a.O., 69f.

ermöglichen.“<sup>24</sup> Die von Thomas und Albert vertretene Befürwortung einer Beschäftigung mit weltlichem Wissen hat sich schließlich im Predigerorden als Standard durchgesetzt. Dominikanisches Studium heißt so gesehen, den Text der Welt zu lesen und zu verstehen suchen.

### Intellektuelle Armut und theologische Kritik

Zugleich lehrt das Studium des inkarnierten Wortes die intellektuelle Armut vor dem Mysterium des immer größeren und vor allem immer anderen Gottes. „Die Theologie musste immer schon mit der Tatsache umgehen, dass ihr Gegenstand – in der klassischen Theologie ist das Gott – in unseren begrenzten Versuchen, die Wirklichkeit zu rationalisieren, unser Begreifen übersteigt.“<sup>25</sup> Darauf hat auch Thomas hingewiesen: „Nur dann nämlich erkennen wir Gott wahrhaftig, wenn wir glauben, dass er über all dem ist, was der Mensch sich von Gott denken kann“<sup>26</sup>. Und: „(...) wir erfahren eher, was Gott nicht ist, als was er ist. Gebrauchen wir also Bilder von Dingen, die weiter von Gott abliegen, so kommt es uns lebendiger zum Bewusstsein, wie hoch Gott über allem steht, was wir von ihm sagen oder denken können.“<sup>27</sup>

Eine solche intellektuelle Armut schwebt allerdings nicht im luftleeren Raum. Sie muss lebensweltlich geerdet sein, d.h. sie bedarf eines Ortes. „Dominikanische Theologie nahm ihren Anfang, als Dominikus von seinem Pferd stieg und ein armer Prediger wurde. Die intellektuelle Armut eines Thomas ist nicht zu trennen von seiner Wahl eines Ordens armer Prediger.“<sup>28</sup>

Entsprechend zieht eine theologal zugerichtete Intellektualität eine Wahrnehmungsbereitschaft und -fähigkeit nach sich, die in der jesuanischen Seligpreisung derer, die sehenden Augen sind, gründet (vgl. Mt 13,16; Lk 10,23). Daraus erwächst sowohl der mystische als auch der politische Charakter der theologischen Reflexion. Denn „Jesus lehrte schließlich keine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Art Wahrnehmungsmystik, eine Mystik der offenen Augen, die mehr und nicht weniger sehen als andere; die vor allem unsichtbares, ungelegenes Leiden sichtbar machen“<sup>29</sup>.

Eine auf diese Weise in die widersprüchlichen Gegebenheiten von Geschichte und Gesellschaft inkarnierte, den Zeichen der Zeit gegenüber wache Theologie zielt auf die Predigt von Freude und Hoffnung. Den Theologietreibenden obliegt es, an den Orten von Zerstörung und Leiden, von Gewalt und Hass anwesend zu sein und „diese Orte zu

<sup>24</sup> W. Senner, Johannes von Sterngassen OP und sein Sentenzenkommentar. Teil I: Studie (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens N.F. Bd. 4), Berlin 1995, 113.

<sup>25</sup> E. Borgman, Theologie, a.a.O., 255.

<sup>26</sup> Summa contra Gentiles I, 5.

<sup>27</sup> STh I, 1,9 ad 3.

<sup>28</sup> T. Radcliffe, Die Quelle der Hoffnung. Studium und Verkündigung der Guten Nachricht, in: ders., Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 2), Leipzig 2001, 65–96, hier 76. – Vgl. dazu auch U. Engel, Predigt „von unten“. Zum Charisma dominikanischer Spiritualität, in: *Geist und Leben* 79 (2006), 161–169; Th. Eggensperger, Thomas von Aquin und die „evangelische Armut“. Zur Theologiegeschichte eines aktuellen Themas, in: *Orientierung* 58 (1994), 33–35.

<sup>29</sup> J.B. Metz, So viele Antlitze, so viele Fragen. Lateinamerika mit den Augen eines europäischen Theologen, in: ders. / H.-E. Bahr, Augen für die Anderen. Lateinamerika – eine theologische Erfahrung, München 1991, 11–61, hier 53.

verwandeln, damit sie zu Orten freudiger Begegnung anstelle von Gewalt, gegenseitiger Anerkennung anstelle von Hass werden. Wenn wir *Gaudium et spes* bringen sollen, dann müssen wir an diesen Orten von ‚*luctus et angor*‘ – ‚*Kummer und Schmerz*‘ anwesend sein.“<sup>30</sup>

Hier erreicht die Intellektualität der theologischen wie auch der außertheologischen Studien ihr Ziel – nämlich uns Wissenschaftler/innen selbst zu einer Bekehrung zu führen, in der „unsere falschen Bilder von Gott vernichtet werden, damit wir uns dem Mysterium nähern können.“<sup>31</sup> In ihrem kritischen Potential hat sich die Theologie damit gegen alle, vor allem im Namen der Religion betriebenen Absolutsetzungen, Verblendungen und Fundamentalismen zu wenden – *ad extra* als Religionskritik und *ad intra* als Kirchenkritik!<sup>32</sup> In dieser zweifachen Kritik kommen theologische Rationalität und lebenspraktische Frömmigkeit zusammen: als geistlicher Trost für die Welt.

*Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP (UlrichEngel@gmx.de), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin, Privatdozent für Fundamentaltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Benediktbeuern. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u.a.: (zus. mit A. Cortesi / Th. Eggenesperger) (Hrsg. / edd.), Versöhnung. Theologie – Philosophie – Politik / Riconciliazione. Theologia – Filosofia – Politica (Kultur und Religion in Europa Bd. 5), Münster 2006.*

<sup>30</sup> T. Radcliffe, Zur Freiheit der Theologie. Grußwort an das Kolloquium zum 35jährigen Bestehen der Zeitschrift „Concilium“, in: ders., Gemeinschaft im Dialog, a.a.O., 285–290, hier 289.

<sup>31</sup> Ders., Die Quelle der Hoffnung, a.a.O., 76.

<sup>32</sup> Vgl. E. Arens, Der Beitrag der Theologie zur universitären Bildung, in: ders. u.a., Geistesgegenwärtig. Zur Zukunft universitärer Bildung, Luzern 2003, 85–106, hier 99.